

Denn wer sich mir fromm und restlos übergibt, dem werde auch ich ganz gehören und aufgetan sein. Bin ich doch darum der menschengewordene Gott, damit der Mensch in mir ewiges Glück finde. Ich habe mich ganz dem Menschen gegeben, damit der Mensch mir ganz ergeben sei. Denn meine Wonne ist es, unter den Menschenkindern zu sein. Ihnen das Himmelreich zu bringen, bin ich gekommen. Durch Weltverachtung will ich sie führen zur seligen Gemeinschaft der Engel.

Schwierige Menschen

Ein Beitrag zur religiösen Erziehung

Von Hubert Thurn S. J., München

In der Erziehung lassen sich unschwer zwei Gruppen von Menschen unterscheiden: die Gruppe derer, die sich leicht in ihre Umwelt einfügen, den Aufgaben, die an sie gestellt werden, im allgemeinen nachkommen können, in den Charakter- und Temperamenteigenschaften keine übermäßigen Widersprüche aufweisen, und die Gruppe solcher, die entweder in allen aufgeführten Bereichen oder doch in einen oder anderen nachdrücklich gehemmt oder beeinträchtigt sind.

Innerhalb der religiösen Erziehung läßt sich mit Fug und Recht die gleiche Einteilung treffen. Religiöse Erziehung sei hier verstanden als die Erziehung, die den gläubigen Menschen als Zielgestalt zu verwirklichen sucht. Der gläubige Mensch ist der Mensch, der aus dem Glauben, d. i. gemäß den Weisungen Gottes zu leben sich bemüht.

Will man die Menschen besonderer Schwierigkeiten innerhalb des religiösen Lebens ansichtig machen, so ist es zunächst notwendig, die maßgeblichen psychologischen Voraussetzungen religiösen Wachsens und Strebens zu klären; denn die Schwierigkeiten sind nichts anderes als Beeinträchtigungen dieser Voraussetzungen.

I.

Die psychologischen Grundlagen religiöser Erziehung sind folgende: das Erlebnis der Glaubenswahrheiten, der feste äußere Halt bei Erfüllung der Weisungen Gottes, das Wissen um Zusammenhänge sowie Einzelheiten der Satzungen Gottes — das dann Schritt halten muß mit dem wachsenden Geist, — die „Verifikation“ oder das Beispiel, auch Vorbild genannt, als konkretes Ideal.

1. Das Erlebnis der Glaubenswahrheiten

Erlebnis verstehen wir als gefühlsbeteiligtes Aufnehmen und Verarbeiten. Da das Gefühl den Menschen „integriert“, d. h. die höheren Schichten,

wie intellektuelles Erkennen und geistiges Wollen mit den tieferen, den sogenannten sinnlichen Tätigkeiten, wie Vorstellen, Wahrnehmen, Streben, zu verbinden geeignet ist, hat es „ganzheitliche Funktion“. Die Glaubenswahrheiten werden deshalb nur dann Teil des lebendigen Menschen, Grundlage des Handelns, Kern persönlicher Mitte, wenn sie erlebt, d. h. wenn sie vom Gefühl beantwortet, von seiner Wärme beseelt, von seiner Innerlichkeit ergriffen werden. Dann werden sie zur strahlenden Herzmitte.

Es ist wohl ein recht betrübliches Zeichen beginnenden oder fortgeschrittenen Verfalls des religiösen Lebens, wenn die religiösen Gefühle zu schwinden beginnen, und diese Tatsache gar nicht sonderlich beachtet und besorgt wird.

Ein allgemein herrschender Rationalismus, eine öde Intellektualisierung des Lebens haben auch die echten religiösen Gefühle weithin verkümmern lassen. Als schädlich — von noch nicht abzusehendem Ausmaß — erweist sich die Vergangenheit. Man spricht mit Recht im Zusammenhang der furchtbaren Erlebnisse von einer Lähmung des Gefühlslebens. Es ist so, als sei, nach dem Übermaß von Leid und Schrecken, das Gefühl wie erstorben, als könne die Seele nicht mehr „tönen“. Das Feine und Zarte der Anmutungen, das gläubige Sichaufschließen, die vertrauende Zuversicht und Sicherheit — Grundlagen religiösen Lebens — sind kaum oder gar nicht mehr vollziehbar. Eine trostlose Stimmungslage ist die Folge der inneren religiösen Leere.

Erlebnis der Glaubenswahrheiten bedeutet Anmutung des Gemütsgrundes der menschlichen Seele, jenes Grundes, in dem Innigkeit und Zartheit, Ernst und Freude, Tiefe und Ganzheit beheimatet sind. Aus diesem Grunde quellen die Entschlüsse und Handlungen, in ihm wachsen die Einstellungen und Vorentscheide.

Aufgabe religiöser Erziehung ist darum die Pflege des Gemütes, Bereitung und Vorbereitung des Erlebnisses durch Wort, Bild und Kult. Die Luft, die der Mensch tagtäglich einatmet, muß erfüllt sein von Anregungen und Anmutungen, von der Atmosphäre religiöser Weihe und Innerlichkeit.

Das bedeutet keineswegs ein Überfüttern mit religiösen Übungen. Darin kann auch zu viel geschehen — denn es gibt einen Sättigungsgrad, der gemäß Alter und Anlage bald erreicht sein kann. Es bedeutet vielmehr in erster Linie eine religiöse Umwelt und die Ergriffenheit des Erziehers von dem, was er als Ziel aufrichtet. Das Erlebnis im Heranwachsenden wird genährt durch die Echtheit des Erziehers: Leben kann nur durch Leben geweckt, gehegt und gepflegt werden.

2. Der feste äußere Halt bei Erfüllung der Weisungen Gottes

Mit vielen — oft verblüffend anmutenden — Wendungen hatte ein atheistisch-maßloser Staat die Kirche und mit ihr die Religion ins Ghetto, in die Sakristei gedrängt. Sie sollte in allen Vollzügen aus dem öffentlichen

Leben, aus dem Leben der Gemeinschaft ausgemerzt werden. Man nannte dies bekanntlich „Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens“. Es war die Rache der Minderwertigen an der Anklägerin ihrer Minderwertigkeit. Man erreichte, was vorgesehen war: die religiöse Gemeinschaft wurde in der Öffentlichkeit, in ihrem öffentlichen Einfluß zunichte gemacht. Nun hatte man den Menschen vereinzelt, der Kampf gegen ihn war damit gewonnen. In der Einsamkeit ist jeder schwach. Der feste äußere Halt des einzelnen Menschen ist eine Grundvoraussetzung religiösen Lebens, und das will sagen, daß Gemeinschaft der Träger des einzelnen religiösen Menschen ist. Nur dort kann auf die Dauer religiöses Leben wachsen, wo jeder einzelne einen Halt am anderen, an der Gemeinsamkeit, am „objektiven Geist“ hat. Wenn darum jemand gegen die Ansicht der „Selbstverantwortung“ einwendet, daß man schließlich alles „vor sich“ verantworten könne (was die Vergangenheit wahrhaft bestätigt hat), und am Ende alles aufgegeben würde — so trifft das ins Schwarze: denn die Gemeinschaft muß den Einzelnen halten, anhalten. Er braucht ihre Hilfe als Stütze, als Norm, als Richtung, als Korrektiv. Wer gläubige Menschen erziehen will, muß vordringlich daran denken, eine religiöse Gemeinschaft als Halt und Stütze zu bauen. Nur dann wird der Einzelne gedeihen und wachsen können.

3. Das Wissen von Zusammenhängen und Einzelheiten, das Schritt hält mit dem wachsenden Geist

Im Umgang mit den Menschen, auch gebildeten, wird man immer wieder die Feststellung machen, daß ihr Wissen über religiöse Wahrheiten unzureichend ist. Vor allem sind kindliche Vorstellungen im reifen Mannesalter so häufig zu finden, daß man sich nicht wundern darf, daß eine Gläubigkeit dieser Art auf tönernen Füßen ruht, Angriffen und Eingriffen nicht standzuhalten vermag. Religiöse Erziehung bedeutet Erwerb von religiösem Wissen, das Schritt hält mit dem wachsenden Geist. Ein Kind macht sich Vorstellungen von der physikalischen Natur, die der Erwachsene als magisch abtut und belächelt. Das ist natürlich so, denn die Vorstellungen und Überzeugungen des Kindes sind naiv, weil vom unmittelbaren Augenschein bestimmt. Wie mancher Erwachsene hat aber Vorstellungen von religiösen Dingen, Zusammenhängen, Dogmen und Verpflichtungen, die einem Kinde anstehen würden, und die dennoch nicht als unzureichend empfunden werden. Die glaubenslose Umwelt, die starke Berufsbeanspruchung, Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit lassen das religiöse Interesse erlahmen. Man kümmert sich nicht mehr um Fragen religiöser Art, obwohl das Leben, das schlichte Leben des Einzelnen immerfort dazu herausfordert.

So bleibt das religiöse Wissen ein kindliches Wissen und Begreifen, das dem Leben nicht standhält. Wo ein Seelenleben unreife religiöse Vorstellungen nährt, bringen einfältige Einwände widerstandslos das Gewissen zum Schweigen. Die Tiefenpsychologie zeigt in Traumanalysen, wie wahr

diese Behauptung ist. Es werden Fälle mitgeteilt, in denen die unverarbeiteten, kindlich fixierten religiösen Auffassungen zu schweren neurotischen Störungen führten. Das ist nur zu verständlich: Die Unzulänglichkeit des religiösen Wissens wird zu einer Unzulänglichkeit und Unfähigkeit, das Leben aus religiöser Sicht zu sehen und innere notwendige Auseinandersetzungen bestehen zu können. So beginnt die Flucht, die „Sezession“ in die profanen Bereiche, die niemals fähig sind, nicht fähig sein können, als Ersatz der Religion zu bestehen.

4. Die „Verifikation“ oder das Beispiel

Verifikation nennt man innerhalb der experimentellen Psychologie den Prozeß der Bestätigung der Versuchsvoraussetzung oder -erwartung. Hier soll das Wort den Sinn haben, auf die Wichtigkeit des Beispiels als einer Bestätigung der Erziehung oder deren Voraussetzungen und Zielsetzungen hinzuweisen. Eine Erziehung, die das, was sie lehrt und fordert, nicht vorlebt, ist notwendig zum Scheitern verurteilt. Es mag jemand eine geniale seelenkundliche Fähigkeit besitzen, sich auf Grund von feinem Einfühlungsvermögen und umfassendem pädagogischen Wissen ein zutreffendes Bild seiner Erziehungsanbefohlenen herstellen können, die Erziehung wird keinen Erfolg haben, wenn sie nicht das Ziel, die Zielgestalt der erzieherischen Bemühungen verifiziert, vorwegnimmt — als eine Bestätigung der Forderungen und ihrer Rechtmäßigkeit. Wir wundern uns nicht darüber. Denn der abstrakte Begriff ist zwar eine unerlässliche Voraussetzung wissenschaftlicher Arbeit, nie aber ein zugkräftiges Motiv. Motive müssen lebendig sein, und die besten Motive sind noch immer lebendige Menschen, die den Wert, der erreicht werden soll, spürbar in sich tragen. Es gibt eine Atmosphäre der Person, eine Strahlung, die der Parapsychologie nicht zur Erklärung bedarf. Leib und Seele, Geist und Stoff durchdringen einander im Menschen so sehr, daß sie eine natürliche Einheit bilden, eine einzige Substanz werden. So muß die „eine Seite“ in der anderen sichtbar werden, und so kann die eine Seite in der anderen kontrolliert werden.

Erwähnenswert ist noch dies, daß das Einzelne, etwa eine Tugend, weniger im Einzelfall verifiziert sein muß; mehr noch erfordert wird eine „Gestalt“, ein sichtbarer Ideal-Komplex, eine lebendige Motiveinheit, die werterfüllte Person, die nicht leicht übersehen werden kann.

Ist das Ziel religiöser Erziehung der religiöse Mensch, so kann auch nur der religiöse Mensch Erzieher sein. Die Ehrfurcht vor Gott, die im Erlebnis, in der inneren Berührung mit Ihm, in der Anmutung des „Numinosum“ geboren, in der religiösen Gemeinschaft gehegt wurde und heraufwuchs, die durch Wissen und Mitteilung von außen vertieft und für das praktische Leben in ihrer Bedeutung erhellt wurde, muß im Erzieher zunächst leben. Nur dann wird seine Tätigkeit zu ihr hinführen können, wird seine Tätigkeit gesegnet sein.

II.

Nachdem die psychologischen Grundlagen religiöser Erziehung stichworthaft gekennzeichnet worden sind, ist es nun möglich, bestimmte Schwierigkeiten zu besprechen, die das Ziel der Erziehung unter Umständen vereiteln oder seine Erreichung zum mindesten erschweren können. Wir wählen dazu konkrete Fälle, die zudem ansichtig gemacht werden sollen in schriftlichen Äußerungen. Diese Äußerungen werden hier nicht als Inhalte, also als beabsichtigte Mitteilungen, Selbstbeobachtungen usw. gewertet, sondern als unmittelbare Zeugen seelischer Zustände, eben als echter „Ausdruck“ im Sinne der Ausdruckskunde. (Siehe die Schriftproben auf S. 275 und 276.)

Die Unmittelbarkeit einer Schrift besteht in der ungewollten Verleiblichung seelischer Tatsachen. In einer zweifachen Weise tritt die Seele in der Handschrift in Erscheinung: erstens durch die Bewegung, zweitens durch die Symbolik der Formen. Es kann hier nicht das Anliegen sein, eine wissenschaftliche Begründung dieser psychologischen Methode zu geben. Nur das sei gesagt, daß sich die graphologische Methode, denn um diese handelt es sich, als wertvolle Aufschlußmöglichkeit erwiesen hat. Wie jede Kunst gehört sie in die Hand erfahrener, gut geschulter und entsprechend beanlagter Menschen. Mit der Existenz von Kurpfuschern wird man nie gegen die Medizin argumentieren können.

1. Der Phantasiemensch

In den beigegeführten Schriftproben handelt es sich um die erste und zweite. Auch dem Unkundigen fällt in diesen Schriften die große „Dichte“ auf: die Zeilen sind nicht säuberlich, übersichtlich voneinander getrennt, sondern greifen ineinander. Weiterhin drängt sich der nicht unerhebliche Grad an Eigenart auf: es handelt sich in beiden Fällen um junge Männer, die erst am Anfang der zwanziger Jahre stehen. Ferner werden eine erhebliche Lebendigkeit und Unruhe spürbar, die obendrein stark sinnlicher Natur sind (die satte Strichführung ist dafür charakteristisch). Die Schriften sind schließlich schwer lesbar. Dies hat seinen Grund in einem schnellen, triebhaft-unbekümmerten Ablauf der Schreibbewegung: beide Schreiber sind junge Künstler, der erste Graphiker, der zweite Musiker.

Nach dieser kurzen Analyse der Schreibäußerung soll ein Bild der beiden Schreiber entworfen werden. Beide besitzen eine ungewöhnlich starke Phantasie. Sie leben in einer Traumwelt — nicht immer, aber meist. Diese Traumwelt halten sie für viel wichtiger als alles übrige, besonders als bürgerliche Verpflichtungen und Alltagssorgen. Sie verachten die Umwelt, die nichts von ihren Plänen, reformatorischen Notwendigkeiten wissen will. Beide sind mit der Umwelt auch äußerlich zerfallen, leben in neurotisch gereizten Zuständen, sind der Wirklichkeit, wie man zu sagen pflegt, entfremdet. Beide leben in innerem Zwiespalt: aus einem starken Drang in die Umwelt, der aus der Lebendigkeit begreiflich wird, die überschäumend

und wild ist — und andererseits aus einer Eigenherrlichkeit, Eigengesetzlichkeit und Überkümmertheit, die sie aus der Gemeinschaft herausdrängen. Ein anderer Zwiespalt ist der zwischen ungewöhnlicher Weichheit und Härte, die im ersten Fall fast brutale Formen annehmen kann (und angenommen hat!). Der Spannungsreichtum beider Menschen ist erheblich: Spannungen ergeben sich im Inneren, wie auch zwischen dem Innen und Außen der Person. Die „Vernunft“ scheint verbannt. Das Gefühl und die Vorstellungswelt, denen man in beiden Fällen selbstherrliche Vollmachten erteilt hat, regieren und diktieren.

Fragen wir nach den seelischen Voraussetzungen des religiösen Lebens, wie sie oben des näheren erläutert wurden, so erfahren wir folgendes: Die Erlebnisbereitschaft dieser Menschen ist außerordentlich groß. Sie stehen also auch der religiösen Welt offen, ja von innen her verstehend gegenüber. Denn die allgemeine Erlebnisbereitschaft macht vor dem religiösen Bereich keinen Halt, warum sollte sie das? Zudem bildet die sinnliche Erlebnisfähigkeit Konfliktstoff genug, der fähig ist, zu vertiefen, selbst wenn viele Ausweichmöglichkeiten gegeben wären.

Tatsächlich haben die beiden jungen Männer ein persönliches Verhältnis zur Religion, haben ihre eigenen Auffassungen, die ihrem persönlichen Erlebnis entwachsen sind.

Naturgemäß stehen sie dem Kult, der Liturgie, der Versinnlichung religiöser Gehalte besonders aufgeschlossen gegenüber. Die Symbolik, das Erscheinen des Übersinnlichen in den Formen der Kunst, das Hintergründige des Schönen und Mächtigen ist ihnen auch zu philosophischer Vertiefung Anlaß.

Als erstes Ergebnis der Frage nach dem Zusammenhang von Voraussetzungen religiöser Erziehung und Phantasiemensch heben wir die Erlebnisbereitschaft hervor, die zweifelsohne ein wertvolles Kapital für eine günstige Entwicklung bereitstellt.

Die beiden folgenden Erziehungsgrundlagen psychologischer Art: der feste Halt, der aus der Umwelt erwächst, und das Wissen, das dem Wachsen des Geistes entsprechen soll, sind jedoch weniger günstig gestellt. Wenn auch aus der Phantasie als solcher lediglich i n n e r e Fülle und Eigenart entspringt, so wird doch leicht die betonte Eigenwilligkeit — besonders in jungen Jahren — den Bruch mit der Umwelt herbeiführen können. Von daher empfängt der Phantasiemensch also keine Korrektur. Vielfach versteift er sich sogar in der Opposition gegen das Herkömmliche, hält die anderen, nüchterner und konfliktloser Beanlagten, für unzureichend. Der Phantasiemensch läßt sich dieser Überlegung gemäß wenig von der Gemeinschaft tragen, bestimmen und ordnen. Umsonst sagt aber das Sprichwort nicht „vae soli“. Der vereinsamte Mensch wird leicht haltlos und sektiererisch.

Die eigentliche Schwierigkeit des Phantasiemenschen liegt jedoch im Bereich des Wissens, den wir abrücken möchten von dem des Erlebens. Es fehlt dem Phantasiemenschen an Klarheit, an Nüchternheit des Abwägens, an Distanz von Dingen und Menschen, an Abstraktionsfähigkeit — ohne die tragfähige Urteile nicht möglich sind. Nicht von ungefähr ist es darum, daß künstlerische Menschen, selbst große Künstler, zu keiner weltanschaulichen Festigkeit, Sicherheit und Klarheit gelangt sind und gelangen. Das eigenartige Schwanken im Verlauf einer gewissen Zeit zwischen stärksten Gegensätzen der Auffassung ist geradezu bezeichnend für sie. Unstete der Überzeugung, schneller Wechsel von Anerkennung und Aburteilung sind nichts Seltenes. Durch die lebhaftere Vorstellungswelt und die leichte Entzündbarkeit des Gefühls kann die religiöse Unzuverlässigkeit, Unsicherheit hinreichend erklärt werden.

Es ist übrigens eine bekannte Tatsache, daß Phantasiemenschen nicht gerne auswendig lernen, daß es sie sehr schwer ankommt, auswendig zu lernen, wenn der Wissensstoff nicht sinnlich-konkret ist. Hier müssen sich zwangsläufig erhebliche Lücken im schlichten Wissen religiöser Tatsachen und Zusammenhänge ergeben, die infolge der betonten Eigenwilligkeit noch vergrößert werden können, insofern willkürlich ausgelassen, ausgestoßen und vereinseitigt wird.

Was den letzten Punkt, das „Beispiel“ angeht, so ist der Phantasiemensch meist ausgesprochener „Leitbildtypus“. Das Vorbild ist für ihn ausschlaggebend. Es kommt seiner Sehnsucht nach sinnlicher Deutlichkeit und fühlbarer Nähe entgegen. Unterscheiden wir den passiven vom aktiven Phantasiemenschen, dann ordnet sich der passive leicht dem Vorbild unter, weniger der aktive. Hier wird die Eigenart, die stark ausgeprägt ist, eine lange Gefolgschaft nicht dulden. Brüske Abkehr, betonte Eigenständigkeit, Verwerfen und scharfe Kritik sind dann charakteristisch. Im religiösen Bereich wirken sich die Eigenschaften als Eigenbrötelei, Unabhängigkeitsdrang, Sektentum aus. In den vorliegenden Schriftproben sind die Eigentümlichkeiten unmittelbar greifbar, wenn auch die inhaltliche Bestimmtheit der religiösen Richtung nicht ausdrückbar ist.

Als letztes sei noch erwähnt, daß der Phantasiemensch den Gegensatz von Stoff und Geist, von Sinnlichkeit und Idealismus besonders heftig spüren kann. Umsonst spricht man nicht von der „anderen Moral“ des Künstlers. Starke Sinnlichkeit, Unstete des Wesens, die mit der starken Gefühlsbereitschaft und mit der leichten Erregung der Vorstellungskraft, der Phantasie, eng zusammenhängt, werfen ihn hin und her und verwehren es ihm, die ruhige Mitte, die Ausgewogenheit zu finden.

2. Der ethisch-ehrgeizige oder widersprüchliche Mensch

2. Dieser Hinweis führt uns jedoch schon zu einem Typus, den man den Ethisch-Ehrgeizigen, den Widersprüchlichen nennen kann.

Die Schriftproben 3 und 4 stammen von solchen Menschen. Beide sind siebzehn Jahre alt und männlichen Geschlechts. Beiden Schriften gemeinsam ist die Betonung des oberen Schreibraumes, der „Drang nach oben“ ist offenkundig. Beide Schriften zeigen große Längenunterschiede von Lang- und Kurzbuchstaben; Schriftprobe 3 ist dazu sehr druckstark und groß. Diese Zeichen verraten heftige, intensive, nachdrückliche Willenseinsätze und -spannungen und die eigenartige Unlustbetontheit des Strebens ehrgeiziger Menschen. In der Schriftprobe 4 findet sich übrigens das „signe fixe“ des Ehrgeizigen, der mit Verbissenheit und Berechnung nach „oben“ strebt. Schriftprobe 3 ist von entschieden gutem Niveau. Die absolute Größe (der Kleinbuchstaben) im Zusammenhang mit dem schon genannten Druck verrät Gemüt, Herz, intensives, leidenschaftliches Erleben. Aber diese Gemütsempfindungen werden befehdet durch einen ebenso nachdrücklichen wie heftigen Willen: Weichheit und Härte stehen hier ganz unverbindlich nebeneinander. Die beiden Prinzipien gegensätzlicher Art: Gefühl und Willen sind ebenso ausgeprägt, wie sinnliche Erlebnissfähigkeit und ethischer Ehrgeiz. Während dem Schreiber von 3 Stolz und Selbstsicherheit, die offensichtlich mit seiner Intelligenz und Willenskraft zusammenhängen, eigen sind, läßt 4 schwere Minderwertigkeitsgefühle erkennen, die aus der Labilität, der Unstete und Unsicherheit, nicht ganz erklärt werden können.

Setzen wir diese Gegebenheiten in Beziehung zu den seelischen Voraussetzungen der religiösen Erziehung, so ergibt sich folgendes Bild: Die Erlebnissfähigkeit ist in beiden Fällen sehr gut ausgeprägt: in 3 auf Grund der Begeisterungsfähigkeit, der Gemütsweichheit, dem Drange zum Großen und Besonderen, in 4 infolge der Weichheit und Labilität. Die Breite der Erlebnismöglichkeiten ergibt vor allem bei 3 den Widerspruch: denn nicht nur geistige Werte können mit Inbrunst und Unbedingtheit erfaßt werden, sondern ebenso sinnliche; die Selbstbehauptung ist ebenso, wie die Selbsthingabeneigung offenkundig. Bei 4 ist der Gegensatz etwas anders begründet: die Weichheit ist so stark ausgeprägt, daß eine Abwehr erfunden wurde, die überkompensierte, etwas krank anmutende Sucht, nach „oben“ zu kommen, die im Zusammenhang der Übertriebenheit gewisser Auswüchse (z. B. d-Köpfe) neurotische Züge aufweist.

Schematisch gesehen finden sich hier die Gegensätze: Weichheit — Härte, Oben — Unten, Hingabe — Behauptung. Überspannt werden die Gegensätze durch den Ehrgeiz, das Leistungsstreben, das hoch hinaus will, dem das Schwerste gut genug ist. Während der Schreiber von 3 einen durchaus gesunden und kräftigen Eindruck macht, also fähig zu sein scheint, die Spannungen, die sich aus dem Erlebnisreichtum ergeben, auszutragen und so zu einer wertvollen Synthese zu kommen, kann das von 4 nicht gesagt werden. Hier wird man mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß die Spannung eines Tages, so überstark sie jetzt noch sein mag, abreißt und in weiche Hemmungslosigkeit umschlägt. Aber dieser Zustand wird wieder abgelöst

werden von noch verbissenerem Einsatz der Kräfte: das typische Bild des Widersprüchlichen.

Die Gemeinschaft ist für den Ethisch-Ehrgeizigen sehr bedeutsam als Halt und Stütze gegen die starken vitalen Kräfte oder die Labilität. Er neigt dazu, diese Hilfe bedenkenlos und ohne Anerkennung auszunützen. Sie wird ihm leicht zur Gelegenheit, sich auszuzeichnen, sich hervorzutun. Der Widersprüchliche ist anerkennungshungrig. Er bedarf des Lobes und der Auszeichnung, als Anreiz im einen, als Aussöhnung im anderen Fall. Sehr empfindlich sind seine Reaktionen auf Tadel und Strafe. Sie können leicht bis zu Beziehungsideen, jedenfalls zu schweren inneren Zérwürfnissen hinführen, wenn sich nicht irgendein „stiller Freund“ (Jünger) findet, der helfend eingreift und die Schärfen mildert. Unter den Ethisch-Ehrgeizigen finden sich solche (wie z. B. der Schreiber der Schriftprobe 3!), die sich ausgezeichnet zum Führer anderer eignen, vor allem deshalb, weil sie von sich selber unnachsichtig viel verlangen, sich selbst vergessen und das, was nach unten ziehen möchte, abspalten können, in dem Bewußtsein, für andere ein Vorbild sein zu müssen. Sie fühlen die Ichhaftigkeit oft als ein schweres Schicksal, das ihr Leben verdüstert, ohne daß sie je Ruhe vor sich fänden. Im Führersein, im Sein-für-andere können sie sich gleichsam wegschenken und sich so „erlösen“. Sie haben ja Herz und Gemüt, nur verkrampfen sie sich so leicht.

Das Wissen des Ethisch-Ehrgeizigen ist eine Funktion des Ehrgeizes. Der Ehrgeizige ist also an der Vermehrung seines Wissens sehr interessiert. Eine wahre Wissenswut, die sich auch auf religiöse Fragen, weltanschauliche Anliegen richten kann, ist für ihn charakteristisch. Religiös-ethisch schlecht Gebildete, Banausen, wird man unter den Ethisch-Ehrgeizigen nie finden! Der Reichtum an Konflikten oder deren Möglichkeiten zwingt zum Nachdenken. Daher ist das moralpsychologische und theologische Wissen vielfach erstaunlich gut. Der Ehrgeizige neigt in Entscheiden allerdings gerne zur Strenge und legt Versager meist zu Lasten des Willens aus. Die Verantwortlichkeit ist lebendiges Bewußtsein.

„Schwierig“ ist der Widersprüchliche durch die Neigung zu Überspannungen und Abspaltungen, die sich für die Dauer oft nicht als tragfähig erweisen können. Hier ist in der Erziehung der stete Hinweis auf Maß und Mitte, auch auf Klärung und Geduld notwendig. Vor allem muß der Sinn dafür geweckt werden, daß Geist und Trieb zum Menschen in gleicher Weise gehören. Es ist durchaus nicht so, wie der Ehrgeizige glaubt, daß es Sinn der Selbst- und Fremderziehung sei, den Trieb auszurotten. Das ist nicht nur unmöglich, sondern führt oft zu schweren neurotischen Störungen. Der Widersprüchliche muß einsehen lernen, daß die Spannungen das Leben über andauern können und weder mit einem Federstrich noch mit vielen Schlägen verringert oder ausgelöscht werden können (Luther!).

Hier wird von entscheidender Bedeutung das rechte Beispiel, das Vorbild sein. Lassen sich auch allgemeine Lösungen, irgendwie wenigstens, formulieren, so bedeutet das lebendige Beispiel der komplizierten Eigenart natürlich eine erhebliche Erleichterung, den rechten Weg zu finden. Der Ethisch-Ehrgeizige schließt sich gerne an ältere, reifere Menschen an, von denen er sich eine Steigerung des eigenen Ansehens und Hilfe verspricht. Andererseits — so unbedingt seine Gefolgschaft solchen Menschen gegenüber ist, die ihm Anerkennung abzwängen, so negativ, scharf und abweisend ist die Kritik an denen, die ihm „spießig“ und alltäglich zu sein scheinen. Die Unkompliziertheit, Unbekümmertheit und Sorglosigkeit einfach veranlagter Menschen stoßen ihn ab. Übrigens ist das „negative Vorbild“ (ein Mensch, der so ist, wie er selber nicht sein möchte) für ihn besonders wichtig. Es wird zum ständigen Widerpart. Einen solchen braucht der Ethisch-Ehrgeizige. Der Widerpart wird als Folie verwandt, von der sich das eigene Ich wirkungsvoll abhebt. Er ist Rechtfertigung und Bestätigung der Rechtmäßigkeit und des Wertes der eigenen Anstrengungen und des eigenen Ideals. Man findet also bei Ethisch-Ehrgeizigen ebenso begeisterte Nachfolge, wie fanatische Ablehnung. Der Gegensatz dieser Art, der naturgemäß am ehesten nach außen sichtbar wird, ist ein symbolischer Ausdruck für das Wesen dieses Menschen, der stolz, herrschsüchtig, und ehrgeizig ist, aber auch ein gutes, sogar weiches Herz hat, der sinnlich-erlebnisfähig und -gierig, aber auch geistig-strebsam, hochherzig, asketisch und anstrengungsbereit ist, der Verantwortung tragen, aber auch glänzen, auffallen und bewundert werden möchte: ein Mensch, der Gutes leisten und Besonderes werden kann, der aber zweifelsohne ein „schwieriger Mensch“ ist.

3. Der gehemmte Mensch

Hemmung ist von Beherrschung wohl zu trennen. Beherrschung nennt man die Regulierung seelischer Abläufe mittels des Willens. Hemmung ist im Gegensatz dazu durch Willensfremdheit bestimmt. Man „erleidet“ Hemmungen, während man Beherrschung selbst wirkt.

Zwei Arten von Hemmungen sind zu unterscheiden, je nach der Weise ihres Ursprungs, das will heißen, je nachdem sie unmittelbar aus Anlagen erwachsen oder nur mittelbar, d. h. erworben sind. Im ersten Fall sprechen wir von Ausdrucksverzögerung, Zurückhaltung infolge der Schwerblütigkeit und Bedachtsamkeit, also von starken „Perseverations-tendenzen“ einer gewissen rassischen Eigenart (z. B. der fälschlichen Stammeseigentümlichkeit). Verstärkt werden diese Tendenzen allerdings vielfach durch Gefühlsgegensätze: Empfindsamkeit—Empfindlichkeit — mit dem Charakter der Eigenbezüglichkeit —, triebhafte Heftigkeit und Nachdrücklichkeit. Typen dieser Art finden sich in den Schriftproben 6 (17jähriges Mädchen) und 7 (Frau Mitte der vierziger Jahre). Auffällig ist hier die Enge (geringer Abstand der Grundstriche), aber zugleich die Gespanntheit des

Gesamtbildes. Beide Schriften muten ausgesprochen langsam, schwerfällig, starr und unbewegt an. Die Unwillkürlichkeit der Bewegungshemmung (also eine wirkliche Hemmung!) tritt als Dauerspannung (Versteifung) in Erscheinung. Die Klarheit und Übersichtlichkeit des Schriftbildes macht deutlich, daß die Hemmungen keineswegs auf dem Gegensatz von Fülle und Lebendigkeit von Gefühlen auf der einen und einer ebensolchen Lebendigkeit und Fülle von widerstreitenden Gefühlen auf der anderen Seite entstanden sind. Sie mutet hier durchaus „eng“, zurückhaltend an und macht keineswegs einen kranken oder zu Krankheit neigenden Eindruck.

Von dieser Art von Hemmungen ist zu unterscheiden die Hemmung, die in Schriftprobe 5 ansichtig gemacht ist. Sie muß gedeutet werden als Ausdruckerschwerung, Ausdruckssperrung, als Ergebnis sich befehdender Gefühle, in deren Gefolge sich Unsicherheit findet. Die Schrift stammt von einem gebildeten Manne in den vierziger Jahren. (Man würde eher auf eine Frau als Urheberin schließen!) Die gegensätzlichen Gefühlsarten lassen sich benennen als „Pathos des Gefühls“, Geltungsdrang, Stolz, Ansprüchlichkeit an die Umwelt auf der einen, Weichheit, Liebebedürftigkeit, hochgradige Empfindsamkeit auf der anderen Seite. Ergebnis des Widerstreites sind Störungen, wie diese: Schüchternheit, Ängstlichkeit, Zaghaftigkeit, Verlegenheit — kurzum eine gewisse Lebensunsicherheit aus Uneinheitlichkeit. Als Schriftzeichen seien hier genannt: die absolute Größe der Buchstaben, die Anfangsbetonung, die Steile und die Weichheit des Duktus, die Girlandenverbindung, die dünne Strichstruktur (Drucklosigkeit) — als Ergebnis gleichsam die Enge und die Langsamkeit, der deutlich faßbare Unsicherheit und Scheu (physiognomisch und bewegungstechnisch) beigegeben sind.

Stellen wir diesen Typus in den Zusammenhang der oben entwickelten psychologischen Rücksichten der religiösen Erziehung, so wird man aus den vorliegenden Eigenschaften auf große Ansprechbarkeit und leichte Zugänglichkeit für die ethisch-religiösen Werte schließen können, also auf gute Erlebnismöglichkeit. Das Pathos des Gefühls, also volles Volumen, Weichheit und Eindrucksfähigkeit, Zartgefühl, dem eine „elegische“, träumerische Innigkeit eigen ist, ferner Leidensfähigkeit und Tiefe sind günstige Voraussetzungen. Leidensfähigkeit und Tiefe werden aus dem Zusammenstoß der feinorganisierten Innenwelt (Weichheit und Empfindsamkeit) mit den Härten des Lebens wie selbstverständlich geboren. Ein Mensch, der so organisiert ist, wie dieser, muß schon einen Sinn dafür bekommen, daß sich Ideal und Wirklichkeit mit einer gewissen Unversöhnlichkeit gegenüberstehen. Denn seine Kraft des Widerstandes der Welt gegenüber ist nicht sehr groß, vor allem weil ihm die Nüchternheit und die Härte fehlen. Wir sehen im Erlebnisfeld bereits die Grundlagen mangelnden Selbstvertrauens, das dem Gehemmten ja immer eigentümlich ist: Widersprüchlichkeit und Weichheit. Trotz einer gewissen Starrheit mutet das Bild der Schrift aber noch eher lebendig als unlebendig an.

In der Gemeinschaft findet der Gehemmte keineswegs Schutz, die Sicherheit, die er sich wünscht. Er ist ja still, zurückgezogen, steht abseits von der Menge, findet nicht leicht den Anschluß. Große Schwierigkeiten bereiten ihm die Rauheit und die Härte des Lebens, die bei mangelnder Resistenz und ebensolcher Selbstbehauptung nicht entsprechend eingeordnet und pariert werden können. Es beginnt sehr bald der Prozeß der Abkapselung. Wer unter der Welt leidet, sucht sich von ihr zu lösen. Wer aber abseits steht, wird, weil er einsam ist, um so mehr getroffen, wenn es ihn trifft. So leidet der Gehemmte unter der Abspaltung, möchte sie überwinden — findet aber die Brücke nicht oder, wenn er sie findet, kann er sich nicht in der Gemeinschaft halten.

Eine Folge dieser Zusammenhänge ist die Tatsache, daß der gehemmte Mensch sich selber „verfällt“, zum Eigenbrötler wird. Überspannten Auffassungen von den eigenen Leistungen stehen kontrastierend Unzulänglichkeitsgefühle gegenüber, Spannungen, die sich bis zur Unerträglichkeit oder zu völliger Lethargie steigern können. Das „vae soli“ hat hier den Sinn der Warnung vor der Selbstgenügsamkeit, die nie Lösung und „Erlösung“ bedeuten kann. Der Mensch ist eine soziale Natur, die Partnerschaft des eigenen Ich ist aber keine Gemeinschaft. Das Problem des Gehemmten läßt sich kurz dahin bestimmen: wie komme ich von mir los? Wie überwinde ich meine Ichhaftigkeit, wie kann ich die Umwelt ertragen und in ihr bestehen? Das Ziel des Gehemmten kann nur die Sachlichkeit sein (Künkel). Allerdings, wie es scheint, eine Sachlichkeit, die in der Liebe erst gewagt werden kann.

Was das „Wissen“ angeht, so ist beim Gehemmten oft eine neurotische Enge gegeben. Er spinnt sich gerne ein. Er erwirbt sich eifrig, sogar begierig Wissen, fährt sich aber in seinen Überlegungen leicht fest. Es fehlt ihm die Objektivität, die sachliche Einstellung. Die Ausrichtung ist zu persönlich. Bei der einseitigen Blickrichtung assoziieren sich selbst im Gegensatz die gleichsinnigen Bedeutungen. Durch die enge Blickrichtung strömt alles Erkennen gleichsam auf einen Punkt zu. Gehemmte Menschen verfügen deshalb oft innerhalb ihrer Wissensdomäne über einen erheblichen Tiefgang. Ihre Äußerungen haben infolgedessen die Eigenart, daß „etwas daran ist“, sich besondere Ausblicke auftun, Wichtiges und Zutreffendes gesagt wird. Das Gesamt hat jedoch — innerhalb des religiösen Bereiches — leicht den Charakter des „Häretischen“, so wenig gewollt das sein mag. Die Behauptungen erwecken im Hinblick auf die Wirklichkeit den Eindruck des Gewalttätigen, Überzogenen, Vereinseitigten.

Als sehr wichtig erweist sich aus all den Überlegungen die Freundschaft, die geistliche Freundschaft. Da sich der gehemmte Mensch von der „Menge“ fernhält, bleibt ihm hier die Möglichkeit der Korrektur. Manche außergewöhnlich fromme Menschen — gelegentlich solche mystischer Begnadung — legen zu gewisser Zeit ihrer Entwicklung den Verdacht großer Gehemmt-

heit nahe. Ein glücklicher Zufall, Schickung oder Fügung ließ sie dann jemanden finden, der sich in geistlicher Freundschaft mit ihnen verband. Diese Lösung brachte manches zum Abklingen, klärte und reinigte die gespannte Atmosphäre. Für sie gab es eine Befreiung, als sie wenigstens im Zutrauen und Vertrauen zu einem Menschen die Enge des Ich gesprengt hatten.

Beispiel und Vorbild sind im allgemeinen für den Gehemmten nicht sehr zügig, weil er skeptisch, durch viele schlechte Erfahrungen zurückhaltend, introvertiert ist. Er läßt niemanden an sich heran, sucht aber trotzdem unbewußt den guten Menschen, der die verklemmten Gefühle, die aufgehäuften Verstimmungen und Ungereimtheiten auflösen möchte. Hat er ihn gefunden, so kann er sich bedingungslos an ihn hingeben. Manche stürmische Verehrung und für den Nichtsahnenden ungereimte Verherrlichung eines geistlichen Lehrers wuchs aus dem Grunde eines eingengten Herzens und bedeutete die Freude eines, der seinen „Freier“ gefunden hat.

4. Der psychopathische Mensch

Der psychopathische Mensch ist der seelisch kranke Mensch. Die seelische Krankheit erwächst meist aus anlagebedingten Minderwertigkeiten und ungünstigen Entwicklungs- und Umweltbedingungen. Die minderwertige Anlage dürfte oft einer Schwächung oder Störung der „Lebenskraft“ (Vitalität) gleichkommen. Schwächung und Störung werden hier zunächst nicht im Sinne einer allgemeinen Herabsetzung des leiblichen Widerstandsvermögens oder noch weniger der Körperkraft verstanden, sondern als eine Entartung bestimmter Hirnpartien, des Zwischenhirns (auch Hypophysenzwischenhirn genannt), mit der meist abnorme Drüsensekretionen einhergehen. Das Zwischenhirn (Hypophysenzwischenhirn) hat seine Bedeutung für das Seelenleben durch seine enge Beziehung zum Affekt- und Triebleben. Es wird geradezu als Affektzentrum bezeichnet. Seelische Krankheit als psychopathische Minderwertigkeit ist ja vielfach gleichbedeutend mit Erkrankung des Gefühls- und Stimmungslebens (Kretschmer, K. Schneider).

Es kann hier nicht die Absicht sein, einen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten seelischer Erkrankung zu geben. Das Vorhaben ist vielmehr dies, eine bestimmte Form zu besprechen, die sich innerhalb des religiösen Bereiches besonders oft zu finden scheint: die „sensitive Reaktion“.

Mit den beigegefügtten Schriftproben 8 und 9 werden Schriften vorgelegt, deren Urheber im klinischen Befund als sensitive Psychopathen bezeichnet wurden. Der Schreiber der Schriftprobe 8 ist 28 Jahre alt, der der Schriftprobe 9 Mitte der dreißiger. Im Verkehr mit den Mitmenschen waren folgende Eigenschaften besonders auffällig: 1. eine große Feinfühligkeit, Empfindsamkeit (Sensibilität), 2. Mangel an Durchsetzungsfähigkeit bei Schwierigkeiten, 3. niedergedrückte Stimmung von anhaltender Dauer, insbesondere bei Mißerfolgen hervortretend, 4. Beeinträchtigungsideen („sensitive“ Reaktion), Selbstvorwürfe von quälender Dauer und Heftigkeit, 5. ein stil-

ler, aber unentwegter Ehrgeiz, der zusammen mit der hochgradigen Empfindsamkeit die eigentliche Grundlage der seelischen Schwierigkeiten zu sein schien.

Die Schriftproben lassen weitere Eigenschaften erkennen, die weniger leicht im Umgang mit anderen Menschen in Erscheinung treten. Schriftprobe 8 zeigt eine stark ausgeprägte Haltlosigkeit, die allerdings von „Hilfsignalen“ und einer krankhaft gesteigerten Sehnsucht nach Verständnis und Liebe begleitet wird. Das Wort Haltlosigkeit möge man nicht als ethische Qualität, sondern als psychische nehmen: als Mangel an Kraft, Überlegenheit, Übersicht, Behauptungsfähigkeit, als sehr große Weichheit, die — schutzlos — Härten und Schärfen nicht gewachsen ist. Ausdruck für diese Zusammenhänge sind die Rechtsschräge der Schriftlage zusammen mit völliger Drucklosigkeit, Verhäkelung der Zeilen, starker Unverbundenheit, erheblichem Unebenmaß. Sowohl im Nachvollzug der Schreibbewegung wie im physiognomischen Eindruck ist die Labilität über jeden Zweifel erhaben. Die starke Unverbundenheit zeigt im Zusammenhang mit der Weichheit und Unentschiedenheit der Bewegung die psychische Schwäche an. Der Ehrgeiz wird übrigens spürbar in dem eigenartigen Hinauslegen der Oberlängen, die öfter auch das schon erwähnte Ansteigen erkennen lassen.

In der Schriftprobe 9 finden wir ein etwas anders geartetes Bild. Die Zeilenreihung ist fester und geordneter, und die Verteilung des Raumes wirkt harmonischer. Die Schrift ist ausgesprochene „Mikrographie“, Kleinschrift. Erst unter der Lupe gelingt es, Einzelheiten zuverlässig festzustellen. Hier wird dann offensichtlich, daß die Labilität, die Weichheit und Unkräftigkeit nicht weniger ausgeprägt sind als in Schriftprobe 8. Die erhebliche absolute Kleinheit der Schrift weist auf sehr große Langsamkeit des Schreibvollzuges hin, die wiederum, im Zusammenhang der Drucklosigkeit, auf seelische Schwäche hindeutet. Bemerkenswerterweise findet sich in der gleichen Schriftprobe ein „signe fixe“ für nachdrückliche Selbstbehauptung in der übersteigerten Form der Prozessiersucht. Tatsächlich verfolgte der Schreiber schon Jahre hindurch ein bestimmtes Ziel, das er schließlich mit einem Prozeß erzwingen wollte. Aber diese Tatsache ändert an den Zusammenhängen nichts, da auch bei sonst widerstandslosen Menschen merkwürdige insuläre Eigenwilligkeit und — meist an Stellen, an denen es weder notwendig, noch nützlich ist — ausgesprochener Eigensinn gefunden wird.

Stellen wir nun diese psychopathische Eigenart, wie sie hier entwickelt wurde, in den Zusammenhang der Voraussetzungen religiöser Erziehung. Die Erlebnisfähigkeit des Sensitiven ist insofern als gegeben anzunehmen, als Weichheit und Labilität, Empfindsamkeit und Suggestibilität, Aufgeschlossenheit gefühlsmäßiger Art besagen. Eine besondere Neigung zur religiösen Betätigung darf wohl mit Recht aus der Vertrautheit mit dem Leid, größeren inneren Schwierigkeiten, gefolgert werden.

Die eigentliche Schwierigkeit innerhalb der Erlebnismöglichkeit ist die

der Untiefe, mangelnder Kraft und Wucht, sowie mangelnder Nachdrücklichkeit der Erlebnisvollzüge. So häufig diese sein mögen (Labilität), so wenig tief, eben die ganze Person nachdrücklich erfassend, sind sie. Diese Tatsache wurde bei strafgefangenen Frauen psychopathischer Konstitution festgestellt (H. Hetzer). Mit dem guten Willen und den oftmaligen religiösen Gemütsbewegungen kontrastierte der Mangel an Einfluß der Erlebnisse auf das Handeln. Es fehlt dem Erleben die Kraft und der Ernst des gesunden Menschen. Man denke in diesem Zusammenhang an die sogenannte „Lysis“, Auflösung der Person bei latenten Konsumptivkrankheiten wie Tbc (Jaensch). Die Auflösung der Person, so versucht man dort nachzuweisen, ist eine krankhafte Veränderung des Gefühlslebens, dem die gesunde Festigkeit und Verbindlichkeit zu fehlen beginnt.

Die Gemeinschaft ist für den Psychopathen von ausschlaggebender Bedeutung. Wenn schon jemand Stütze und Halt benötigt, dann er. Psychopathen erscheinen ja — im Zusammenhang ihrer Labilität voll verständlich — als einfacher „Widerschein“ ihrer Umwelt. Die Schwierigkeiten innerhalb der Gemeinschaft wurden oben schon genannt: es ist vor allem der Ehrgeiz, der auf Grund der überstarken Empfindlichkeit und der mangelnden Widerstandskraft zu den Leiden des Sensitiven Anlaß gibt. Von weicher Resignation bis zu heftiger Komplexreaktion spielen seine Gefühle. Zu Zeiten geringerer Belastungen ist sich jedoch der Psychopath völlig klar über die Bedeutung der Gemeinschaft. Er weiß, daß sie ihn trägt und ihm das Leben erleichtert durch viele Einrichtungen und Gebräuche. Wichtig erscheint der Hinweis auf die Bedeutung der Geduld, mit der leidende Menschen dieser Art von ihrer Umwelt ertragen werden müssen. Harte Ungeduld stößt sie aus und nimmt ihnen die letzte Hoffnung. Hier gilt Christi Wort vom glimmenden Docht, den Er nicht zu löschen kam, und der deshalb von niemandem mit rauher Hand gelöscht werden darf.

Das religiöse Wissen des Psychopathen ist so bruchstückhaft wie seine ganze Person. Merkwürdige Ungereimtheiten, Übersteigerungen und Lücken finden sich in ihm. Es fehlt dem Psychopathen vor allem die Klarheit der Urteilsbildung. Verworrene phantastische Kombinationen, allerdings neben solchen von verblüffender Neuheit, können die religiöse Welt der Gedanken und Anmutungen bestimmen. Sensitive Psychopathen verfügen nämlich oft über eine maßlos gewordene, wahrhaft entfesselte Phantasie (Marcuse); s. Schriftprobe 8. Diese erstickt vernünftige Überlegungen oder läßt sie infolge des starken Gefühlsanreizes bestimmter Phantasievorstellungen nicht genügend zur Geltung kommen. Jedenfalls liegt innerhalb des Wissenserwerbes ein Grund mehr für die Unstete, den Mangel an Ausdauer usf., weil die Abstraktionsgabe schlecht entwickelt und infolgedessen die gedankliche Klarheit nicht gegeben ist.

Für Vorbilder ist der Sensitive wohl sehr empfänglich. Empfindsamkeit und Ehrgeiz sind günstige Voraussetzungen für eine starke Ansprech-

barkeit auch des religiös-sittlichen Sehnsens und Strebens. Die psychophysische Schwäche, eine übermäßig entwickelte Phantasie lassen den guten Willen allerdings nicht leicht zum Erfolg kommen.

Der Psychopath hat viel Verständnis nötig. Durch den empfindsamen Ehrgeiz läßt er sich leicht überfordern. Das Versagen wirkt sich bei ihm aber besonders nachteilig aus wegen der langen Zeiten, die zur Verarbeitung notwendig sind (G. D. Mall). Quälende „Verhaltungen“ (Kretschmer) stören den geregelten Ablauf selbst lang geübter Tätigkeiten. Der Psychopath muß vom Erzieher rechtzeitig erkannt werden, wenn dieser sich selbst und noch mehr den ihm Anvertrauten vor schwerem Schaden und Enttäuschung bewahren will. Unkluge Überforderungen und Maßlosigkeiten eines sonst vorbildlichen Erziehers lösen u. U. im Sensitiven Komplexreaktionen aus, die Ressentiments für ein ganzes Leben nähren können. Hier reden Internatsgeschichten (freilich manchmal solche von etwas zweifelhafter Absicht) eine offene Sprache. Apostaten dürften nicht selten sensitive Menschen gewesen sein, und zwar solche, die zunächst begeistert irgendeinem Ideal, einem Beispiel folgten, aus Mangel an Kraft aber das Ziel nicht erreichten, und diese Beeinträchtigung nicht verschmerzen konnten. Diese Wunde wollte sich nicht schließen, selbst nicht durch immer wieder erneutes Preisgeben ihrer Zerrissenheit und des Wühlens im eigenen Schmerz.

Wenn bisher schon auf einige pädagogische Folgerungen hingewiesen wurde, so mag hier noch besonders betont werden, daß dem Sensitiven vor allem Zucht not tut. Aus einem Verständnis seiner vor allem auch physischen Schädigung und Benachteiligung zu einer Duldung und Billigung der Auswüchse sensitiver Reaktionen zu kommen, wäre sicher verfehlt. Die Erziehung muß Wert legen auf eine Bändigung und Ordnung der Phantasie, was durch angemessene Beschäftigung leicht geschehen kann. Das Entscheidende wird aber seelische Abhärtung sein: immer erfolgende Hinweise auf die Bedeutsamkeit der Überwindung der zu großen Reizbarkeit und Empfindlichkeit müssen mit fester, klarer, praktischer Anleitung verbunden werden. Dem regen Ehrgeiz, der fraglos sein Gutes hat, sollte der Erzieher Rechnung tragen durch Schonen des Ehrgefühls, Aussprechen von Anerkennung und Lob, wenn und wo es möglich ist. Sensitive Kinder sind meist solche, die aus der Erkenntnis und Erfahrung ihrer geringen Fähigkeit sich unter Gleichaltrigen durchsetzen zu können, dem Erzieher besonders nahe sein wollen, durch mehr oder weniger geeignete kleine Dienste seine Aufmerksamkeit auf sich lenken und seine Anteilnahme wecken wollen.

Völlig verfehlt wäre eine kalte, abweisende, „gerechte“ Behandlung, die darauf ausginge, alle Erziehungsanbefohlenen völlig gleich behandeln zu wollen. Ein sensitives Kind ist hilfsbedürftig — und zwar mehr als ein kräftig-entwickeltes, gesundes Kind, das sich in seinem Raum schon zu behaupten versteht. In Kinderheimen macht man oft die Erfahrung, daß leicht weinende, schreckhaft-ängstliche Kinder von den Erziehern fast noch

mehr zu ertragen haben, als von den kleinen Bedrängern. Man empfindet solche Kinder als lästig und versucht durch Härte und Strafe Ruhe und Ordnung zu schaffen und zu halten. Seelische Abhärtung erreicht man nicht durch Härte — so merkwürdig das zunächst klingen mag —, sondern durch Verstehen, Rücksicht, Hilfe, vernünftiges Zusprechen, Festigkeit. Die Absicht muß sein, das sensitive Kind gemeinschaftsfähig zu machen, nicht sich seiner als Last zu entledigen.

Fassen wir die Ergebnisse der Überlegungen über den Sensitiven und seine Schwierigkeiten zusammen und stellen sie noch einmal ausdrücklich in den Rahmen des Themas, so ergibt sich folgendes:

Der Sensitive ist erlebnisfähig, auch in religiöser Hinsicht, aber seine Erlebnisse leiden unter dem Mangel an Tiefe, sie sind flach, erfassen auf Grund einer Anomalie des Gefühlslebens nicht mit dem notwendigen Nachdruck die ganze Person. Deshalb lassen sie die gesunde Durchblutung des gesamten Menschen, die in Haltungen und Handlungen wirksam werden müßte, vermissen. Damit sind die Versager in ethisch-religiöser Hinsicht schon einigermaßen verständlich. Im Gemeinschaftsleben wurde die Bedeutung des Haltes spürbar, dessen der Psychopath besonders bedarf. Die Schwierigkeiten liegen hier in dem Außenseitertum des Sensitiven, das besondere Betreuung erfordert. Die Rücksicht auf seine abnormen Komplikationsmöglichkeiten ist Gebot der Erziehung. Dabei darf die Notwendigkeit der Abhärtung nicht übersehen werden. Beichte und persönliche Aussprache wären Möglichkeiten eines solchen Einflusses. Das Wissen leidet beim Psychopathen unter dem Mangel an Klarheit, an Urteilsfähigkeit auf Grund der meist stark wuchernden Phantasie und der geringen Abstraktionsfähigkeit. Beim Vorbild ist auf die Möglichkeit der Überforderung und des Versagens zu achten, damit Ressentiments und schwere, langdauernde Disharmonien vermieden werden.

Schauen wir auf den Weg zurück, den wir nahmen, so ist zweifellos eine Vielheit vor Augen gestellt worden, die verwirren kann. Das war jedoch nicht zu vermeiden: das Leben ist noch unendlich reichhaltiger, als dies typologisches Denken je ansichtig machen könnte. Sinn dieser Ausführungen war, auf Schwierigkeiten hinzuweisen, Schwierigkeiten des religiösen Lebens zu verdeutlichen und sie in einen Zusammenhang zu stellen, der geeignet ist, ihre Struktur zu klären, ferner Anweisungen anzudeuten, wie ihnen beizukommen ist. In diesem letzten Anliegen, einem pädagogischen, wird allerdings spürbar, daß es keine Rezepte gibt, die wie eine einnehmbare Medizin mit tödlicher Sicherheit wirken. Das typologische Bild wird in jedem Fall individuell abgewandelt verwirklicht — und darin liegt ein Neues, das sich immer, d. i. in jedem Fall als neue Aufgabe stellt und der „Kunst“ der Heilung oder des Bildens bedarf. Und diese Kunst ist nicht nur ein seltenes Ereignis, und deshalb sehr kostbar, sondern auch ein großes Ziel und damit eine lohnende Aufgabe.

Wozu man ein Licht für sich selbst und nicht für
die Tugend. Hier habe ich noch verstanden
denn ich kann gerade zur Zeit, das
Kampfernd oder noch persönlich zu

Beispiel 1

Wozu das Kommen, ja? Am
1. April nach 1. April. Dann
bin ich hier 2. April von 1. April.
Ich in der 1. April 1. April 1. April.

Beispiel 2

Miner
Veterinärstr.

Beispiel 3

Die Tugend
ob die in
Die unter
nicht fassen
ist fassen
Kommen; 1

Ich drucke
Beitrag und
in gedanken. Ei
Humen

Beispiel 4

Beispiel 5

sche Ihnen für die Zukunft
alles Gute und um ein ge-
bet Bittet

Beispiel 6

geburtstag im Oktober einige Tage
ist zur Ansicht. Ich habe es nur

Beispiel 7

empfehlung:
generell: Herrn Langenbach & Sohn
specielle Danken:
Herrn Langenbach & Sohn, Bescheidweg, München
München

Beispiel 8

Sie noch mitteilen. Meine Karte steht heute
(endlich mit es geht) vor der Übergabe an das
Regenburger Ordensamt. Ich selbst bin schon
seit Oktober 45 an der Benhölischen Caritas.

Beispiel 9